

# Lehren bilden erziehen : Vortrag gehalten von Seminar­direktor Dr. M. Schmid, Chur anlässlich der Rapperswiler-Tagung [Schluss]

Autor(en): **Schmid, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **18 (1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805994>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Fachblatt für Schweizerisches Anstaltswesen

REVUE SUISSES DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Offizielles Fach-Organ folgender Organisationen:

- VSA** Verein für Schweizerisches Anstaltswesen  
**SHVS** Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare  
**VAZ** Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kantons Zürich  
**VAB** Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kantons Bern  
**AVBB** Vereinigung der Anstaltsvorsteher von Baselland und Baselstadt

Mitarbeiter: Schweizerische Landeskongress für soziale Arbeit, Zürich  
(Studienkommission für die Anstaltsfrage)

Redaktion: Fräulein Regina Wiedmer, Bern,  
Terrassenweg 12, Tel. (031) 2 33 93

Druck und Administration: A. Stutz & Co.  
Wädenswil, Tel. (051) 95 68 37  
Postcheck-Konto VIII 3204

Abonnementspreis: Pro Jahr Fr. 7.—  
Ausland Fr. 10.—

Februar 1947

No. 2

Laufende No. 180

18. Jahrgang

Erscheint monatlich

Inseraten-Aannahme: **Lorenz & Singer, Zürich** Strehlgasse 31 Telephone (051) 27 23 65

## LEHREN BILDEN ERZIEHEN

Vortrag gehalten von Seminardirektor Dr. M. Schmid, Chur anlässlich der Rapperswiler-Tagung

(Schluss)

Der ganze Bildungsgang findet überdies seine Weihe im Kult. Weise und Sänger lehren mit priesterlicher Feierlichkeit. Fest und Tafelrunde umrahmen Gesänge und Musik, als wäre man bei Wagner. Und in dreifach gestufter Ehrfurcht lernt der Zögling Achtung vor allem, was Odem hat. Weit lässt sich der Dichter über Religion und die Religionen aus, führt uns durch Hallen voller Schilderein, welche die verschiedenen Religionen charakterisieren.

Nicht gemeinschaftszerstörender Individualismus, nicht individualismusknechtender Mechanismus, sondern organisches Verbundensein, das schildert dieser Roman. Es handelt sich denn auch um einen Bund, den die Personen dieser Erzählung bilden, und den die Liebe kettet. Jeder ist Organ dieses Bundes, und sein Streben ist die Tat.

«Von dem Berge zu den Hügeln  
Niederab das Tal entlang  
Da erklingt es wie von Flügeln  
Da bewegt sich's wie Gesang.  
Und dem unbedingten Triebe  
Folget Freude, folget Rat:  
Und dein Streben sei's in Liebe  
Und dein Leben sei die Tat.»

«Denken und Tun, Tun und Denken, das ist die Summe aller Weisheit, von jeher anerkannt, von jeher geübt, nicht eingesehen von einem jeden. Beides muss wie Aus- und Einatmen sich im Leben ewig fort hin und wieder bewegen.» Keiner hat denn auch Anspruch auf Mitgenossenschaft, der nicht in irgendeinem Fach vollkommen ist. Jarno wird Bergmann, Friedrich Schreiber, Felix Stallmeister, Philine, «das unnütze Geschöpf in der Welt» Schneiderin, Lydie Nähterin, Wilhelm Meister Wundarzt. Zwar ist die höchste Stufe der Ehrfurcht die Ehrfurcht vor sich selbst; aber das bedeutet nicht Vergottung des Individuums; das heisst einfach Ehrfurcht vor dem Göttlichen in uns, wodurch das Menschenleben erst Sinn erhält.

Es ist also ganz selbstverständlich, dass der so gegründete, so verkettete Arbeitsbund für die Gemeinschaft wirkt. Der Gedanke des Zivildienstes ist hier vorweggenommen. Der Bund baut ein niedergebranntes Städtchen wieder auf, er kolonisiert, er urbanisiert Oedland. Jeder Teilnehmer hat gleiches Recht: der Handwerker wie der Fabrikleiter. Wer im Licht höherer Gesellschaftsschichten steht, führt und zieht empor. Um kommunistische Gleichmacherei handelt es sich nicht. Gut und Besitz wird nicht den Armen gegeben, sondern für sie verwaltet. Weltfrömmigkeit segnet das Tun, so dass am Ende jeder seine volle Garbe hat.

Schliesslich umfasst der Bund die Welt. Ein Teil der Bundesglieder wandert nach Amerika aus. Ja, durch Makarie gehen Zusammenhänge in überirdische Welten, wohin unser blödes Auge nicht mehr reicht.

6

Die Schule von Jasnaja Poljana ist in unsern Ausführungen bereits gesichtet worden. Sie hat den Schwärmer Begert beeindruckt. Nun ist es ausserordentlich interessant, wie ein so scharfsinniger Beobachter und Denker wie Thomas Mann in seinem meisterhaften Buch «Goethe und Tolstoi» die Gegensätze beider herausgearbeitet. \*)

Ueberlieferung, Ehrfurcht, welche «die Menschen untereinander zu Menschen macht!» Unterordnung des Ich unter eine edle Gemeinschaft! So bei Goethe.

«Die Schule, in der weniger Zwang ist, ist besser als die, in der mehr Zwang ist. Die Methode, die zu ihrer Einführung keiner Anstrengungen der Disziplin bedarf, ist gut; die, welche mehr Strenge braucht, ist sicherlich schlecht. Nehmen wir eine Schule wie die meine und versuchen wir dort Gespräche über Tische und Zimmerchen zu führen oder kleine Würfel hin

\*) Thomas Mann, Goethe und Tolstoi, Zum Problem der Humanität, Fischer-Verlag, Berlin, 1932.

und her zu schieben. In der Schule wird eine entsetzliche Unordnung entstehen, und es wird unbedingt nötig werden, die Schüler durch Strenge zur Ruhe zu bringen. Aber versuchen wir, ihnen eine interessante Geschichte zu erzählen oder Aufgaben zu stellen oder lassen wir einen an der Tafel schreiben und die andern korrigieren, und lassen wir alle aus den Bänken heraus...» So Tolstoi.

Also Gegensätze! Die Jasnajer Kinder balgen mit ihrem weissen, weisen Lehrer herum wie junge Bernhardiner Hunde. Der Wanderer in der Pädagogischen Provinz dagegen findet überall Abstand, Gesetzmässigkeit, Weihe, von zarter Musik übergossen. Der Geist der Musik, der Kultur, des feierlich gesetzmässigen Zusammenwirkens waltet hier.

Oestlich — Anarchisches, Urständliches — das vielleicht gerade darum in den Bolschewismus ausschlug — und anderseits Klassisch-Humanistisches, Abendländisch-Westliches begegnen sich hier. (Wir sehen ihr Ringen heute auf anderm Kampfgebiet.)

Wo soll man hier stehen? Die Verantwortung ist dem einzelnen Erzieher überbunden. Er muss sich entscheiden. Vor allem muss er die Auseinandersetzung sehen und erleben.

Der Schweizer Standpunkt dürfte klar sein: Freundschaft in der Freiheit, Mannigfaltigkeit in der Einheit, die ja unser Ländchen zur preiswürdigen Handarbeit Gottes macht, Persönlichkeit und Gemeinschaft. So lautet unser Ideal, d. h. unsere Aufgabe heute und morgen und so lange es eine Eidgenossenschaft gibt. An diesem Ideal sind unsere Einrichtungen und Tätigkeiten, unsere Familien, Schulen und Heime zu messen; vor ihm sind wir zur Verantwortung gestellt nach den Eingangsworten unserer Bundesurkunde: IN NOMINE DOMINI.

Das ist der Inhalt und die letzte Weisheit der Lehre, der Sinn alles Bildens und Handelns, die Weihe aller unserer Erziehung. Die Verkürzten aber sollen unter dem Schweizer Dache Geborgenheit und Betreuung haben und, wenn uns innerer Reichtum geschenkt ist, Liebe erfahren.

In Jeremias Gotthelfs «Armennot» hat ein Kapitel den seltsamen Namen «Der Bund». Darin führt der Dichter aus, wie das Mittelalter einst die herrlichen Münster in maiorem gloriam Dei errichtet habe, mittelalterliche Bauwerke, himmelanstrebende Dome, die den Opfersinn ihrer Zeit offenbarten und der Ausdruck seien für die Gottverbundenheit des Menschen. Jede Zeit aber habe ihre Gottverbundenheit in ihren Formen zum Ausdruck zu bringen. Die Münster der heutigen Zeit seien Pflege und Erziehung der armen Kinder und die Errichtung von Erziehungsanstalten für diese Kinder. Er nennt diese Anstalten «Familien». Hören wir Gotthelfs Worte:

«Unser Münster ist zur Heiligung von Kindern zusammengefügt; es streben aus demselben nicht hehre Türme zum Himmel empor, aber die Seelen der Kinder selbst sollen zum Himmel aufwachsen. Und dieses Münster, dürfen wir es nicht auch einem Heiligen weihen? Dürfen wir es nicht als ein lebendig Denkmal dem Geiste weihen, der die Idee wieder ins Leben rief, die Kinder Christo zuzuführen, dass ihnen das Himmelreich gehöre, dass dieses Himmelreich ihnen aber nicht eingegossen, sondern in ihrem eigenen Herzen entfaltet werden müsse — dem Geist, der alles verliess, zu den armen Kindern eilte, deren

Väter für das Vaterland verblutet waren, sie um sich sammelte, für sie betete, für sie lebte, bis das Geschick ihn weiterriss?»

7

Das Heim — es möge hier die Schulanstalt im allgemeinen vertreten — soll also eine Familie im Grossen oder eine Republik im Kleinen, eine Gemeinschaft von Erwachsenen und Jugendlichen sein. Erste Voraussetzung dazu ist, dass es nicht auf wirtschaftliche Rendite oder darauf ausgehen muss, sich, wie es in Ratsversammlungen so gerne heisst, selber zu erhalten. Es muss um der Jugendlichen da sein, genügend Erwachsene, Leiter und Lehrer und Lehrerinnen haben, die sich nicht in übermässiger Belastung rasch verbrauchen, muss in hellen und frohen Räumen, denen gediegener Schmuck nicht fehlt, die Jugend unterbringen. Auch der Raum bildet. Es gibt auch geheime und stille Erziehungsmächte.

Ob nun die Jugendlichen sich durch die Selbstregierung in Zucht halten oder unter sicherer, autoritärer Führung stehen, das muss den verschiedenen Heimen überlassen bleiben; Vorschriften wären hier falsch. Im einen wie im andern Fall ist zu beachten, dass das Individuum sich entfalten kann und nicht unterdrückt wird. Auch Jugendliche können Tyrannen sein, wenn sie in Aemtlein stehen.

Tagwacht. Statt der elektrischen Klingel, der Glocke oder eines Lärminstrumentes lässt man vielleicht, wie Begert, ein Ständchen blasen. Dann innerer Dienst. Für ihn gilt ganz allgemein, dass grosse Exaktheit und Ordentlichkeit verlangt wird. Nicht nur saubere Schuhe, sondern auch richtig gebundene Schuhe! Man kann beobachten, dass heute auf sogenannte Aeusserlichkeiten oft zu wenig Konsequenz verlegt wird. Dann zerfallen Etiketten und Umgangsformen. Wer aber keine Formen hat, ist unfrei und auf enges Milieu eingeschränkt. Wieviel feine Erziehungsmöglichkeiten bietet die gemeinsame Mahlzeit. Försters «Jugendlehre» sollte nicht völlig vergessen werden. Aufrecht und frei am Tische sitzen, sorgfältig und ohne Hast und Gier essen, nicht sprudeln und sudeln, nicht schwatzen und stossen usw.! Tischzucht ist keine Ueberflüssigkeit. Im Militär konnte man entsprechende Studien machen. Wie's heute ist, weiss ich nicht; als ich die Rekrutenschule machte, wurde man gruppenweise im Schnellschritt zum Fassen geführt, die richtige Einleitung zur entsprechenden Fresserei.

Ob wir vor dem Essen beten, singen oder uns im Schweigen sammeln, das kann und soll nicht durch Vorschriften ausgemacht werden. Auch eine kurze Betrachtung, ein schönes Gedicht, eine Devise, können dem Morgen Weihe und dem Tag Halt geben.

Ueber Schule und Arbeit ist nichts mehr zu sagen, höchstens das: Freude und Heiterkeit soll sie beflügeln. Verbanne man doch alles Fluchen, Schimpfen, Drohen und — Aengstigen! Freude gibt Kraft, Freiheit und Mut; Angst lähmt und verdüstert.

Gesang und Musik, abendliche Erzählstunde, freundliche Aussprachen, aber auch Festlichkeiten, Scherz und Mummenschanz sollen nicht fehlen. Das Theaterspiel zu preisen, wird nicht nötig sein; man kennt seinen Reiz und Wert. Ob aber wirklich so oft gespielt wird, wie gespielt werden könnte, ist mir fraglich. Ich glaube, dass z. B. in den winterstillen,

verschneiten Bergdörfern das Bühnenspiel die Wirtshausabende verdrängen und das dumpfe, einsame Dahinbrüten aufhellen könnte, wenn es mit Kenntnis und schöpferischer Leidenschaft durchgeführt würde. Wie sehr z. B. eine Marionettenaufführung die Erwachsenen bezaubern kann, habe ich mit grosser Ueberraschung selber erlebt.\*)

Geheeb hatte in seiner Odenwaldschule einen Raum für Keramik mit Brennofen. Ich möchte anknüpfend sagen, wie wertvoll alles Formen und Gestalten in Plastiken und Ton für die Jugendlichen ist. Ich kannte einen Jungen, der sich damit nicht nur die freie Zeit vertrieb, sondern auch innere Spannungen löste, und ein Institutsleiter erzählte mir, wie ein Plastikkurs seiner kriselnden Schule wieder frohe Laune, Gemeinschaftserlebnis und Arbeitswillen gegeben hätte. Vielleicht wäre es einfacher, jedenfalls wäre es erzieherischer, einen Verkrampften und Verstockten vor Lehm und Ton zu stellen und aus ihm den Töpfer

\*) Martin Schmid, Rumpelstilzchen, ein Märchenspiel, Verlag Bischofberger, Chur, 1947.  
Traugott Vogel, Marionetten im Sprachgut der Schweiz, Heft, Rentsch-Verlag.

Robinson zu machen, statt ihn in den dunklen Keller zu sperren, es seien denn genügend Reinetten darin.

Wohl wird der eine und andere sagen: das alles sei schön, aber nicht neu, wahr aber nicht überall möglich. Wer hätte all die Mittel, einzurichten, was er für gut fände?

Nun, man macht, was man kann. Jeder nach seinem Können, nach seinem Wissen und Gewissen, nach seiner Phantasie und Gestaltungsfähigkeit. Nicht die Einrichtung macht Schule und Heim, sondern der Lehrer und Erzieher. Für den geborenen Erzieher aber ist Lehren, Bilden und Erziehen ein Gestaltungsprozess, ein Vergeistigen des natürlichen Menschen zum geistigen Menschen, zum selbständigen Individuum nach dem höchsten Bilde. Ob's gelingt oder nicht, ist nicht die Frage; bei welcher Sprosse der Himmelsleiter wir stehen bleiben, darf uns nicht beirren. Ricarda Huch hat einmal gesagt: «Ich liebe dich, ich will dich und ich schaffe dich, ist eins und dasselbe.»

Noch im irren Lachen des Kretinen sieht einmal C. F. Meyer, noch in den ewigen Bergen, sich den Himmel sonnen.

## Noch mehr Anstalten? . . .

Von W. Wiedmer, Jugendanwalt, Spiez

Aufgewühlt durch die Pflegekinderskandale hat sich die Öffentlichkeit mehr denn je mit dem Problem der Unterbringung von solchen Kindern und Jugendlichen in Pflegefamilien und Anstalten beschäftigt, die aus irgendeinem Grunde aus dem Milieu des Elternhauses entfernt werden müssen. Dabei ist nun auch das *Anstaltswesen* als Problem für sich in den Vordergrund der Erörterungen gerückt, um so mehr, als die bestehenden Erziehungsanstalten und Heime ständig überfüllt sind und sich schon deshalb die Notwendigkeit nach Erweiterung, Umbau und Neubau von Anstalten gebieterisch aufdrängt. Und nun ist erst noch zu bedenken, dass offenbar die Kinderzahl ihren tiefsten Stand erreicht hat, die Geburtenzahl wieder stark ansteigt, und dass damit auch die Zahl der versorgungsbedürftigen Kinder zweifellos steigen wird.

Im Staatsvoranschlag 1947 der bernischen Armendirektion ist denn auch zum Aus- und Umbau von Erziehungsanstalten für Kinder ein Betrag von 350 000 Franken aufgenommen worden, gegenüber einem solchen von 100 000 Fr. vor noch wenig Jahren. Mit diesem Kredit lässt sich die bestehende Notlage indes nicht beheben. Er dient, wie bereits angedeutet, im Wesentlichen dem dringend notwendigen Um- und Ausbau bestehender Anstalten und Heime, ohne dass damit viel mehr Platz geschaffen werden könnte. Die Ueberfüllung der Anstalten wird anhalten, und es ist vor auszusehen, dass sie in absehbarer Zeit zu einem ernsthaften Problem wird, dem schon heute alle Aufmerksamkeit geschenkt werden muss, wenn nicht die namentlich auch im Strafgesetzbuch vorgesehene Kinder- und Jugendfürsorge im Sinne einer richtigen Nacherziehung gefährdeter oder verwahrloster Kinder und Jugendlicher als illusorisch bezeichnet werden soll.

Es stellt sich daher ganz richtigerweise die Frage, ob noch mehr Anstalten und Heime gebaut werden

müssen — und wenn ja, mit was für einer Zweckbestimmung?

In der bisherigen Praxis der Versorgung gefährdeter oder verwahrloster Kinder aus der elterlichen Familie in Pflegefamilien und Anstalten besteht eine empfindliche Lücke, die unbedingt ausgefüllt werden muss, bevor an den Bau neuer Anstalten mit der herkömmlichen Zweckbestimmung geschritten wird. Kommt es doch immer wieder und immer häufiger vor, dass Kinder rasch aus dem Elternhaus weggenommen und irgendwie untergebracht werden müssen. Wo will man mit ihnen hin? In eine Familie, in eine Anstalt? Wer weiss es? Niemand, weil erst eine *gründliche Beobachtung und Untersuchung* darüber im Einzelfalle befriedigend Auskunft geben kann. Weil aber aus zwingenden Gründen oft Placierungen ohne langes Hin und Her vorgenommen werden müssen, gibt es auch immer wieder unerfreuliche Fehlgriffe, die mehr schaden, als allgemein angenommen wird. Es müsste deshalb grundsätzlich jeder Placierung eine kürzere oder längere Beobachtung und Untersuchung vorangehen, damit möglichst einwandfrei festgestellt werden kann, ob für das betreffende Kind oder für den in Frage kommenden Jugendlichen eine Familie (und was für eine?) oder eine Anstalt (und welche?) in Frage kommt.

Diese wichtige, für die spätere Entwicklung der zu versorgenden Kinder und Jugendlichen oft entscheidende Frage kann nur in besonderen Heimen, in *Beobachtungs- und Durchgangsheimen* befriedigend gelöst werden. Nur von einem solchen Heim aus ist eine verantwortungsbewusste *Lenkung* der Versorgung möglich. Und es muss in Zukunft die Versorgung der hierfür in Frage kommenden Kinder und Jugendlichen bewusst gelenkt werden, damit nicht, wie es heute noch oft der Fall ist, der Versorger einfach gezwungen wird, einen Entscheid zu treffen, der ihn selber nicht befriedigt und der nur deshalb ge-